

Die ehemalige Michaelskirche in Denzlingen

Rechts und links des geradlinig verlaufenden Glotterbachs und der danebenliegenden Hauptstraße reiht sich der historische Baubestand Denzlingens wie an einer Perlenschnur auf. Teil davon ist die ehemalige Michaelskirche¹, die gegenüber der übrigen Bebauung etwas zurückgesetzt und der Ausrichtung nach Osten wegen etwas verschwenkt ist (Abb. 1). Ihr genau gegenüber hat sich ein Gebäude zwischen Straße und Bach geschoben, dem die Straße ausweichen muß. Dieses heutige Gasthaus geht auf eine einstige Gerichtslaube zurück².

Der Turm der ehemaligen Kirche, der sogenannte Storchenturm, erhebt sich auf einem Sockel aus großen Wacken und Steinbrocken und setzt sich aus quadratischem Unterbau und achteckigem Aufsatz zusammen, ist von Quadern an den Ecken gefaßt, von Gesimsen gegliedert und von Spitzbogenöffnungen durchbrochen. Nach oben schließt der Turm mit einer Haube ab, aus der sich acht Rippen lösen und frei aufsteigend zur Spitze verschmelzen. Den Abschluß bildet seit längerer Zeit ein Storchennest.

Hinter dem Turm steht – weit weniger auffällig – ein Gebäude, in dem man die zugehörige Kirche suchen möchte. Die vordere Giebelwand wird von einem breiten Tor und einer Tür, darüber zwei engen Schlitzöffnungen und einem verglasten Fenster im Giebeldreieck durchbrochen, während die vordere Traufseite vollständig geschlossen bleibt. Entlang der Rückseite des Gebäudes liegt das Geländeneiveau erheblich höher. In der hinteren Traufwand sind dort drei schmale Öffnungen zu finden. An der hinteren Giebelseite schließlich sind die einzigen Hinweise auf die frühere

sakrale Nutzung des Gebäudes zu entdecken. Zwischen den freipräparierten Grundmauern des einstigen Chorraums zeichnen sich werksteingefäste Leibungen und durch Kämpfer abgesetzte Bogenansätze einer breiten, heute vermauerten Choröffnung ab.

Das Innere des Gebäudes wird längs durch eine Fachwerkwand in eine breite Scheuer und einen schmalen Gang mit Treppe auf höherem Bodenniveau geteilt, der den Zugang zum Turm erlaubt.

Im Jahre 1275 wurde die Michaelskirche erstmals urkundlich als Pfarrkirche genannt, doch ließe sich ihres Patroziniums wegen ein bedeutend höheres Alter vermuten³. 1467 ist nur noch von einer Kapelle St. Michael die Rede, 1479 wird sie gar als „ganz baufällig und abgegangen“ umschrieben – wohl eine starke Übertreibung, denn nach wie vor war sie mit einem Priester besetzt. 1618 schließlich wurde ein Zimmermann mit dem Einbau eines Fruchtspeichers in die Michaelskapelle beauftragt. 1713 bezogen französische Soldaten das Gebäude als Quartier. 1756 sollte das heruntergekommene Gotteshaus versteigert werden, was offenbar zumindest mit Sparren, Lattung und Ziegeln geschehen ist. Zunächst als Scheune, später dann als Feuerwehrhaus genutzt, dient die ehemalige Kirche zur Zeit als Ausstellungsraum, wo das Werk des Kunstmalers Theodor Zeller (1900–1986) aufbewahrt und präsentiert wird.

Das aus dem 18. Jahrhundert stammende Dachwerk über dem ehemaligen Langhaus war durch spätere Eingriffe und zudem durch Schädlingsbefall in einem erschreckend miserablen Zustand. Als im Oktober 2000 seine Erneuerung anstand, wurde die Gelegenheit



Abb. 1: Denzlingen, die ehemalige Michaelskirche von Südwesten mit dem neuen Dach Zeichnungen und Aufnahmen vom Verfasser



Abb. 2: Denzlingen, ehem. Michaelskirche, freipräparierte Fundamente und Maueranschlüsse des einstigen Chorraums; hinten erkennbar eine der beiden Leibungen der Choröffnung mit Kämpfer und Bogenansatz

genutzt, Einsicht an Stellen zu nehmen, die ansonsten nicht oder nur schwer zugänglich gewesen wären. Die dabei gewonnenen Befunde gemeinsam mit weiteren Beobachtungen am Gebäude erlaubten es, die verwirrenden und sich teilweise widersprechenden Darstellungen aus drei älteren Bauaufnahmen zu überprüfen⁴.

Eine dendrochronologische Datierung des abgetragenen Dachwerks wurde nicht vorgenommen, was aber über das erhalten gebliebene Dachgebälk und die zugehörige Fachwerkwand im Unterbau auch zukünftig noch möglich wäre. Im Turm fanden sich leider keine geeigneten Hölzer für eine dendrochronologische Untersuchung.

DIE BEFUNDE

Nordseite des Turms

An der Nordseite des Turms sind im Bereich unterhalb des Dachanschlusses des ehemaligen Langhauses die interessantesten Befunde zuta-

gegetreten. Auffälligstes Element ist eine sandsteinerner Wasserrinne aus mehreren übereinander geschichteten Teilen, die das Regenwasser vom Dach der Kirche über vorstehende Speier um die Turmecken herum abführte. Während oberhalb der Rinne saubere abgemauertes Bruchsteinmauerwerk unter dem Putz hervorschaut, ist das Mauerwerk unterhalb derselben mit deutlich weniger Sorgfalt ausgeführt worden, denn dieser Bereich konnte von außen nie eingesehen werden und mußte der Witterung auch nicht standhalten. Gegenüber der Wandflucht oberhalb der Rinne steht dieses Mauerwerk weiter vor, sodaß die Rinne steine ihm aufsitzen können.

Etwa auf halber Höhe zwischen Rinne und Dachboden sind vier Abdrücke von Fußpunkten eines einstigen Satteldaches im Mörtel zu erkennen. Das Mauerwerk des Turms war hier um die vorhandene Holzkonstruktion herum aufgesetzt worden. Die präzisen Abdrücke zeigen die schräg in der Dachneigung

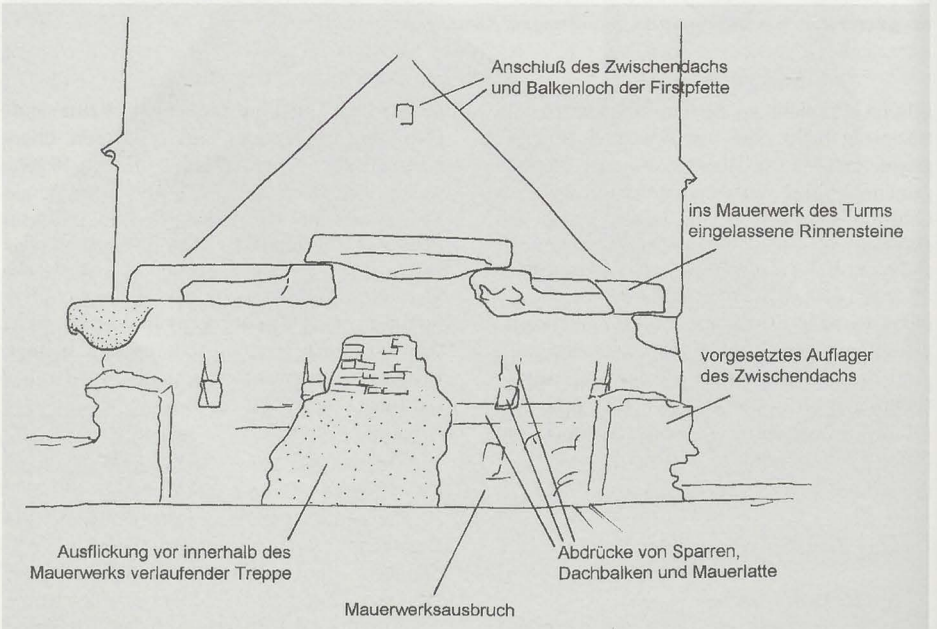


Abb. 3a und 3b: Denzlingen, ehem. Michaelskirche, Nordseite des Turms im Bereich des Dachanschlusses des ehemaligen Langhauses, als Fotografie und Umzeichnung

abgelängten Enden von breiten Dachbalken und die darin eingezapften, etwas schmälere Sparrenfüße mit einer Dachneigung von etwa 60 Grad. Unterhalb der Dachbalken zeichnet sich der Abdruck einer längslaufenden Mauerlatte ab, auf die die Dachbalken aufgekämmt waren und deren verwundene Maserung auf Eichenholz schließen läßt.

Unterhalb der Abdrücke der einstigen Holzkonstruktion verläuft das Mauerwerk in derselben Flucht, doch zeigt seine Oberfläche deutliche Ausbruchspuren und die Abdrücke großer Mauersteine. Das heute bestehende Dachgebälk liegt zusammen mit einer Mauerlatte im Bereich des Turms einem schmalen Rücksprung der Wand des ehemaligen Langhauses auf. Offenbar reichte ihre Innenfläche zuvor bis direkt unter die Mauerlatte des früheren Daches, wie sie sich im Mauerwerk abdrückt, und wurde bei der Errichtung des bestehenden Gebälks soweit ausgebrochen, daß die neue Mauerlatte genügend Auflagerfläche erhielt.

Alle vier Ecken des Turms sind mit Werksteinquadern gefaßt, auch dort, wo der Turm an das ehemalige Langhaus anschließt, weshalb es auf den ersten Blick so scheinen mag, als wäre die Kirche an einen einst freistehenden Turm angefügt worden. Weil die Langhauswand damals schon etwas nach innen geneigt war, wurde sie an ihrer Oberfläche in diesem Bereich etwas abgearbeitet und die Eckquader des Turms verlaufen drei bis fünf Zentimeter ins Mauerwerk des Langhauses. Sie kragen dabei nach oben immer wieder ein kleines Stückchen vor, bis sie dann genau auf Höhe der Unterkante des Mauerlattenabdrucks die fehlenden 17 Zentimeter bis zur Flucht des höhergelegenen Turmbereichs der Mauerkrone des ehemaligen Langhauses aufsitzen, während das weniger sorgfältig gesetzte Bruchsteinmauerwerk unterhalb der Rinnensteine – wie bereits erwähnt – noch zusätzlich ein Stück weiter vortritt.

Mittig im freigelegten Bereich des Dachanschlusses ist eine großflächige, teils verputzte, teils unverputzte Flickstelle zu sehen, die vom Dachboden bis nahe an die Wasserlinie heranreicht und die Dachfußabdrücke stört. Beim Ausbrechen des Mauerwerks für das Auflager des bestehenden Dachgiebels war man offenbar versehentlich zur Treppe durch-

gebrochen, die hier nur wenige Zentimeter innerhalb des Turmmauerwerks verläuft. Die Reparatur erfolgte mit nurmehr 12 Zentimetern Stärke in Backstein.

Während bei der Errichtung des Turms die Dachhaut des Langhauses über eine Abschleppung zu den Rinnensteinen geführt worden war, wurde zusammen mit dem bestehenden Dach ein niedrigeres querliegendes Satteldach gegen den Turm eingefügt, wofür die Rinnensteine teilweise wüst abgeschlagen worden sind. Sein Profil zeichnet sich deutlich am Turm ab. Als Auflager wurden vor die beiden Ecken des Turms schmale Mauervorlagen gesetzt.

Westliche Giebelwand des ehemaligen Langhauses

Das westliche Giebeldreieck weist in seinem südlichen Teil auf der Innenseite eine größere Mauerstärke auf, die derjenigen der Längswände entspricht, sich hier aber bis in den heutigen Dachbereich hinauf verfolgen läßt. Ein Rest von Wandputz zieht von unten herauf und ist etwa 70 cm oberhalb des Dachbodens abgestrichen. Darüber sind die Mauersteine sichtbar und weitere 20 Zentimeter höher verringert sich die Mauerstärke durch einen Rücksprung ein wenig. Putzkante und Rücksprung spiegeln genau die Höhenlage der früheren Dachbalken wider, wie sie sich an der Nordseite des Turms abdrücken. Der Putz zeigt keine Farben oder Malereien – wurde in dieser Hinsicht aber auch nicht gezielt untersucht – und zeigt keinen direkten Anschluß an eine Putzdecke, eine Bretterschalung o. ä. Das übrige Mauerwerk der westlichen Giebelwand wurde beim Einbau des breiten Scheunentores komplett ersetzt, wobei der nordwestliche Eckverband erhalten geblieben ist. Die heutige Länge des Gebäudes entspricht also der des einstigen Langhauses der Kirche.

Ehemalige Höhenlage der Kirche

Heute stehen der Turm sowie die Südwest- und Westseite des ehemaligen Langhauses fast ebenerdig zur Straße, während das Bodenniveau um die Chorfundamente und entlang der Nordseite beträchtlich höher liegt. An der Nordwestecke wird der Höhensprung durch eine Stützmauer gemeistert, im Südosten durch eine flache Böschung. Auffallend ist



Abb. 4: Denzlingen, ehem. Michaelskirche, Nordostecke des Turms mit Wasserspeier, der das Regenwasser um die Ecke herum abführte

auch der ausgreifende Turmsockel aus großen Brocken und Wacken, bei dem es sich entweder um das bloßgelegte, ungewöhnlich tief reichende Fundament oder eine nachträgliche, zwar solide aber wenig sorgfältig ausgeführte Unterfangung handelt. Für die sich aufdrängende Vermutung, daß die Kirche einst auf einer flachen Erhebung gestanden habe, fanden sich noch weitere Hinweise.

Die westliche Giebelwand besitzt auf beiden Seiten eine Eckfassung aus Sandsteinquadern. Während die Südwestecke in ihrem unteren Teil nur verputzt ist und die Quader genau in Höhe der Oberkante des freiliegenden Turmfundaments ansetzen, ist an der Nordwestecke auf drei Eckquadern übereinander jeweils eine Inschrift zu finden, die von oben nach unten folgendermaßen lauten: *ALT / NEU / 1914*. Die Fuge zwischen *ALT* und *NEU* stimmt wiederum mit dem unteren Ende der Eckquader an der Südwestecke und somit dem Turmfundament überein.

Die Südwand des ehemaligen Langhauses zwischen Südwestecke und Turm steht oberhalb des Turmfundaments in einer leichten Schiefelage, darunter wird sie unregelmäßig und bucklig und weist auf eine nachträgliche Unterfangung hin. Vor dieser Wand befand sich mindestens bis in die 60er Jahre noch ein Anbau auf dem heutigen Bodenniveau in der Flucht der westlichen Giebelwand und der Südwand des Turms. Dieses Anbaus wegen wurde wohl das auf den anderen beiden Seiten des Turms noch weit vorspringende Fundament auf dessen Westseite zurückgestutzt.

Die Eckquaderfassung der Südostecke des ehemaligen Langhauses hat ihr unteres Ende ebenfalls auf Höhe der Oberkante des Turmfundaments. Ein Stück oberhalb davon weisen die Reste des Chorbauanschlusses zum Langhaus auf beiden Seiten noch den Ansatz einer Schräge auf, die zwischen der breiteren Sockelzone und der etwas zurückgesetzten Mauerflucht darüber vermittelt.

Im Inneren liegen der Boden des untersten Turmgeschosses und des längs davor verlaufenden Gangs auf Höhe des zu vermutenden früheren Bodenniveaus. Die durch die Vermauerung der Choröffnung entstandene Nische setzt ebenfalls erst auf diesem Niveau an. Da die Nordwand innen in ihrem unteren

Bereich verstellt ist, war nicht zu sehen, ob sich dort ebenfalls eine Unterfangung abzeichnet.

Das Bodenniveau entlang der Nordseite liegt jedoch deutlich höher als die rundherum beobachtete Fundamentoberkante. Ob hier später aufgeschüttet wurde oder ob sich hierin eine Hangneigung abzeichnen sollte, konnte nicht nachgegangen werden.

Fenster auf der Nordseite des ehemaligen Langhauses

Auf der Nordseite finden sich drei schmale, schlitzförmige Öffnungen, die außen nicht besonders schön eingefaßt sind und innen eine breiter werdende Nische mit stichbogiger Wölbung besitzen. Diese Öffnungen, die schon allein von Anlage und Ausführung her nicht die Fenster eines Sakralraumes gewesen sein können, wurden in breit angelegte Mauerausbrüche eingesetzt, die sich heute durch eine andere Beschaffenheit und Färbung des Mörtels abzeichnen. Innen steht die seitliche Abmauerung und die Wölbung der Nischen einige Zentimeter weit vor, womit versucht worden ist, die Neigung bzw. Verjüngung der Wand etwas auszugleichen. Diese Fensterschlitze bzw. deren Ausbrüche sind allerdings nicht gleichmäßig über die Länge der Wand verteilt, was den Schluß auf ehemalige Fensteröffnungen an genau denselben Stellen nicht gesichert zuläßt.

Ehemaliger Chor

Vom Chorbau sind nur die Ansätze an das ehemalige Langhaus erhalten geblieben. Seine Umfassungswände sind nur als niedrige Aufmauerung vorhanden, die allem Anschein nach auf die ergrabenen Fundamente mit recht grobem Steinmaterial aufgesetzt wurde. Die Anschlüsse an das Langhaus scheinen in weiten Teilen original zu sein. Es zeichnen sich hier keine Fugen ab, weshalb davon ausgegangen werden muß, daß Langhaus und Chor zusammen gebaut worden sind.

Besonders auffallend ist die gewaltige Mauerstärke des Chors von knapp 140 Zentimetern gegenüber der des Langhauses mit etwa der Hälfte. Nicht nur die drei Außenwände des Chors wurden in dieser Stärke gehalten, sondern auch die Wand mit dem Chorbogen. Es ergibt sich ein Mauergeviert,

das die einstige Anlage eines Chorturms nahelegt⁵, wie auch die heutige, evangelische Pfarrkirche Denzlingens einen besitzt.

Von der Chorbogenöffnung sind jeweils ein Anfängerstein links und rechts vorhanden. Ob sie tatsächlich in situ erhalten geblieben oder im Rahmen einer Restaurierung wieder so arrangiert worden sind, ließ sich nicht gesichert feststellen. Bei genauem Aufmaß des südlichen der beiden Steine würde sich aus dessen Bogenansatz ein Rundbogen, aus dessen Oberseite – bei vorausgesetztem radialem Fugenverlauf – ein Spitzbogen ergeben (Für die Querschnittszeichnung, wurde die Rekonstruktion eines Rundbogens gewählt).

Die Grundfläche des Chors ist nicht genau quadratisch sondern leicht, aber augenfällig trapezförmig. Eine konstruktive Ursache ließ sich nicht nachweisen, da kaum Teile des sichtbaren Mauerwerks original zu sein scheinen. Die Deformation der Grundmauern des Chorraums könnten durch starke Setzungen entstanden sein, hervorgerufen durch die gewaltigen Mauermassen eines schlecht fundamentierten Chorturms. Und hierin könnte dann auch die Erklärung dafür zu suchen sein, warum ein neuer Turm gebaut worden ist, noch dazu auf besonders breitem und tiefreichendem Fundament bzw. solider späterer Unterfangung.

BAUGESCHICHTLICHE ABFOLGE

Ursprüngliche Kirche

Die ehemalige Michaelskirche stand, anders als heute, insgesamt auf einem höheren Geländeniveau. Nördlich und südlich des Ortes breitet sich eine ausgedehnte Lösslehmbank aus, welche der angeschwemmten Talverfüllung aufliegt und vom Glotterbach durchschnitten wird.⁶ Die Kirche scheint auf einem besonders nahe an den Bach heranreichenden, exponierten Ausläufer errichtet worden zu sein.

Das Langhaus und der Chor der Kirche sind die ältesten erhaltenen Bauteile und offenbar gleichzeitig entstanden. Die fast doppelte Mauerstärke des Chors auf allen seinen vier Seiten gegenüber der des Langhauses läßt auf einen ursprünglichen Chorturm schließen.

Der Kirchenraum hatte eine Länge von 11,5 m, eine Breite von etwa 5,5 m und eine

Höhe von etwa 4,5 m, wie sich aus dem Abstand zwischen dem früheren Fußbodenniveau und der nachgewiesenen Dachbalkenlage ergibt. Demgegenüber maß die Choröffnung in der rundbogigen Rekonstruktion etwa 3,8 m bis zum Scheitel. Der kleine Chorraum hatte eine Grundfläche von 3,1 auf 3,3 m.

Die Eingangstür könnte fast mittig in der südlichen Langhauswand vermutet werden, wo innen die Umrisse einer stichbogig gewölbten Türnische zu erkennen und in den Aufmaßplänen von 1914⁷ der Ansatz eines rund- oder spitzbogigen Türgewändes wiedergegeben ist. Die mögliche Existenz eines Westportals ist durch den weitgehenden Verlust der westlichen Giebelwand heute nicht mehr nachzuweisen.

Ersatz des Dachwerks

Die durch Abdrücke im Turm nachweisbare einstige Dachkonstruktion kann mit der recht steilen Neigung von etwa 60 Grad und den eingezapften Sparrenfüßen nicht die ursprüngliche gewesen und dürfte vielmehr im 15. Jahrhundert errichtet worden sein. Die Putzreste an der Innenseite des Westgiebels schließen horizontal ab und zeigen keinen Anschluß an eine Decke. Es kann deshalb auf eine flache Balkenlage geschlossen werden, die entweder offen sichtbar war oder erst nach Abbinden des Mörtels eine Bretterschulung erhalten hat.

Neuer Turm

Der Kirche wurde – wohl als Ersatz für den vermuteten Chorturm – ein neuer Turm vor die südliche Seitenwand angefügt. Er wurde der Südwand der Kirche einfach vorgesetzt und griff etwas über die Mauerkrone des Langhauses. Die Fußpunkte des bestehenden Dachs wurden dabei eingemauert und das in diesem Bereich ankommende Regenwasser fortan über eingemauerte Rinnensteine und Wasserspeier abgeführt. Die Ecken des neuen Turms und des vermuteten älteren Chorturms hätten sich fast berührt, doch müßte letzterer beim Bau des neuen Turms bereist abgetragen gewesen sein, weil sonst für den östlichen der beiden Wasserspeier kein Platz gewesen wäre.

Die Architektur des Turms wurde, vermutlich der schlichten Fenstergestaltung und der gedrungenen Rippen des Helms wegen, in die frühe Gotik datiert⁸, doch weisen das

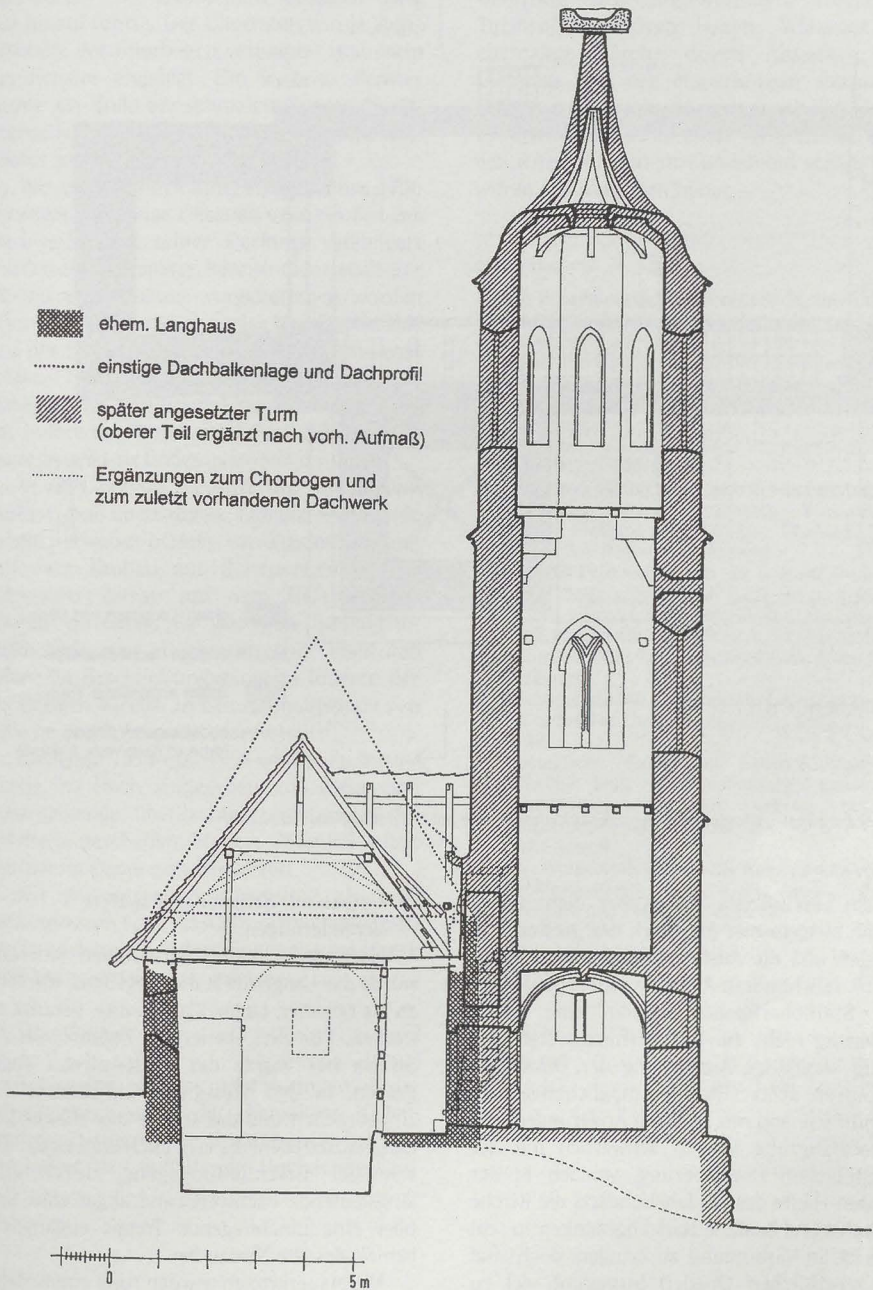


Abb. 5: Denzlingen, Querschnitt durch das ehemalige Langhaus und den Turm mit Darstellung von Bauphasen

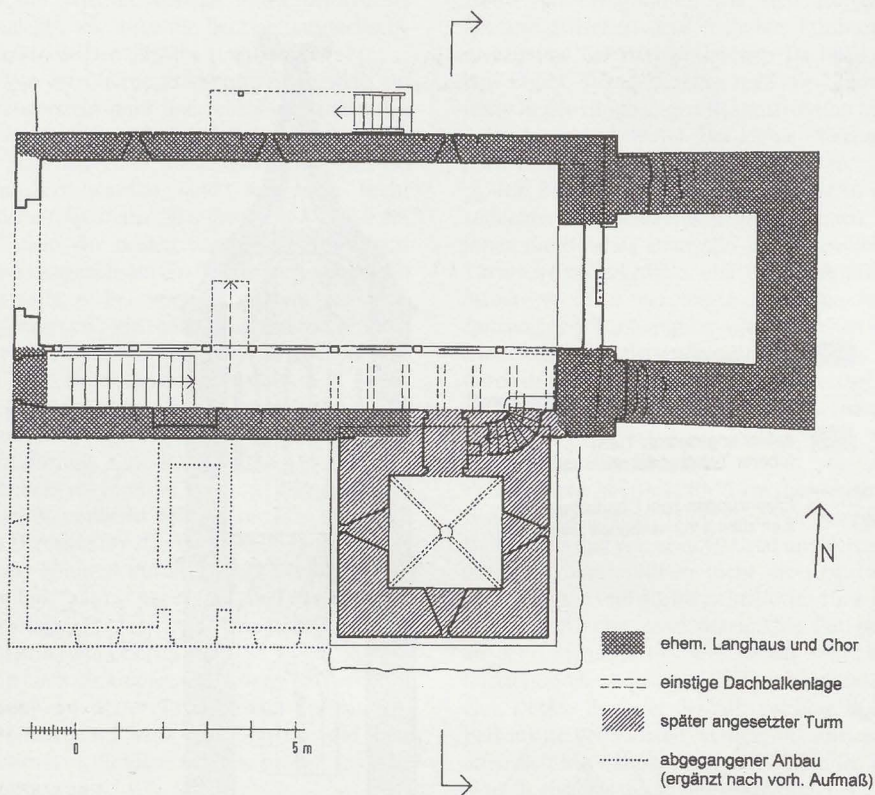


Abb. 6: Denzlingen, Grundriß der ehemaligen Michaelskirche mit Darstellung von Bauphasen

extrem vereinfachte, dabei aber nicht unbeholfen ausgeformte Maßwerk der großen Öffnungen und die Ausformung des Turmhelms ins 16. Jahrhundert. Auch die sauber scharrierten Steinoberflächen lassen eine frühe Datierung nicht zu. Darüberhinaus steht die wenig sorgfältige Ausführung der Öffnungen im oberen, achteckigen Teil möglicherweise in Zusammenhang mit späteren Änderungen. Die späte Datierung ist nur schwerlich mit der urkundlichen Überlieferung, wonach in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Kirche in Status und Zustand stark abgesunken zu sein scheint, in Verbindung zu bringen, doch sind die schriftlichen Quellen insgesamt viel zu spärlich, um daraus die Entwicklung genauer nachvollziehen zu können.

Umbau zur Scheuer und spätere Veränderungen

Nach Aufgabe der kirchlichen Nutzung wurde das Langhaus stark umgebaut, um fortan als Scheuer, Lager, Garage usw. genutzt zu werden. Für eine ebenerdige Zufahrt von der Straße her wurde das Außenniveau abgegraben, in den Westgiebel ein breites Tor eingebrochen und das Innere des ehemaligen Langhauses ebenfalls erheblich abgesenkt. Ein schmaler Erschließungsgang, durch eine längslaufende Fachwerkwand abgetrennt und über eine innenliegende Treppe zugänglich, behielt das alte Niveau bei.

Die Mauerkronen wurden rund einen Meter tiefergelegt und darauf ein neues Dachwerk errichtet, in welchem am Westgiebel eine

Kammer mit vorgelagertem Flur vorgesehen war, zu der eine Treppe vom schmalen Gang aus hinauf führte. Der Chorraum wurde abgebrochen, der Chorbogen vermauert und darin ein Fenster angelegt. Ein weiteres Fenster wurde am Ende des schmalen Ganges durchgebrochen. Beide sind erst in jüngerer Zeit wieder zugesetzt worden.

Wie eingangs erwähnt, war im Jahre 1756 entweder das ganze Gebäude oder ein Teil des Dachwerks und seiner Deckung versteigert worden. Wenig später könnte dann auch der Umbau zur Scheune vorgenommen worden sein. Die Konstruktionsweise des Dachstuhls und des Fachwerks lassen die Zeitspanne vom späten 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert zur Datierung zu. Von einem Brand, der zumindest das Innere des Turms vernichtet habe⁹, waren keine Spuren zu finden.

In den Winkel westlich des Turms und südlich des ehemaligen Langhauses wurde möglicherweise bereits im Zusammenhang mit dem Umbau zur Scheuer ein eingeschossiger Anbau auf dem tiefergelegten Niveau errichtet. Er war von Süden her zugänglich, sein Dachraum aber über den schmalen Erschließungsgang im Inneren der ehemaligen Kirche. In den Aufmaßplänen von 1966 ist der Anbau noch dargestellt¹⁰.

Zwischen 1914 und 1966 wurde die Innentreppe ins Dach aufgegeben und dafür eine außenliegende, überdachte Freitreppe auf der Nordseite geschaffen. Weitere Räumlichkeiten wurden im Dachraum eingebaut.

Mit der derzeitigen Nutzung als Ausstellungsraum wird versucht, dem ehemaligen Kirchengebäude wieder eine angemessenere Nutzung angedeihen zu lassen.

RESÜMEE

Auch wenn es leider nicht gelungen ist, die Erbauungszeit weder der ehemaligen Kirche noch des Turms präzise zu datieren, so hat sich zumindest das auffallende Ungleichgewicht

zwischen den beiden Baukörpern und der Ursprung des ungewöhnlich rustikalen Turmssockels klären lassen. Während die ehemalige Kirche durch Absenken des Geländes und der Mauerkronen sozusagen tiefer gerutscht ist und auch durch den Ersatz des steilen Daches an Höhe verloren hat, blieb der Turm auf seinem Fundament stehen und wurde dadurch noch höher.

Anmerkungen

- 1 Die Zuordnung der Patrozinien St. Michael und St. Georg zwischen den beiden älteren Kirchenbauten Denzlingens schwankt in der älteren und jüngeren lokal- und kunstgeschichtlichen Literatur hin und her, ist nach Urkundentexten jedoch eindeutig zuzuweisen (siehe unten).
- 2 Der Landkreis Emmendingen, Bd. 1. Hrsg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Stuttgart 1999, S. 541, 559 f.).
- 3 Diese und die folgenden geschichtlichen Angaben aus Dieter Geuenich: Denzlingen – Eine alemannische Siedlung im Breisgau. Freiburg 1983, S. 72–82 u. Regesten im Anhang.
- 4 Aufmaß 1914 wohl durch das Amt für Denkmalpflege Karlsruhe; Aufmaß 1955 durch Friedrich Reiner, eingereicht an der TH Stuttgart; Aufmaß 1966, eingereicht an der Staatsbauschule Stuttgart (Planarchiv des Landesdenkmalamts, Außenstelle Freiburg).
- 5 Wolfgang Müller: *Chorturmkirchen im Breisgau*. In: Schau-ins-Land, 81. Jg., 1963, S. 42–55, hier S. 49.
- 6 Geologische Karte von Baden-Württemberg 1:50 000, hrsg. vom Geologischen Landesamt Baden-Württemberg, Blatt Freiburg i. Br. und Umgebung, 3. Aufl. Freiburg 1996.
- 7 Siehe Anm. 4.
- 8 Max Wingenroth (Hrsg.): *Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden*, 6. Bd., Kreis Freiburg. Tübingen und Leipzig 1904, S. 126.
- 9 Wie Anm. 8.
- 10 Siehe Anm. 4.

Anschrift des Autors:
Stefan King
Kandelstraße 8
79106 Freiburg